

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 50

Artikel: Familiäres
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle zehn Jahre ist eine Volkszählung, wo man die Häupter seiner Lieben zählt, darum muß man trachten, daß man eine Familie hat, denn wenn dann ein Vater noch keine Frau und keine Kinder hat, so wird er Junggeselle genannt und über die Achsel angesehen. Man kann zwar auch den schönen Jungfern über die Achsel nachsehen, ohne daß es etwas böses ist und manchmal tun sie es selber und auf diese Weise hat schon manchmal der Großvater die Großmutter genommen. Darum ist es gut, daß jeder verständige Mann ein Familienlexikon hat, wo darin zu lesen ist, wie alle zu tagieren sind und wo sie hingehören. Unsern großgünstigen Lesern wollen wir daher mit einem solchen an die Hand gehen:

Den Vater kennt man in der Regel am Hauskloppchen und die Mutter an der Schürze. Die Mutter hat die Schlüssel, manchmal bekommt auch der Vater den Haus Schlüssel. Schwestern sind entweder leiblich oder geistig, die letztern nennt man auch Kaffeeschwestern, obgleich viel Cichorie dabei vorkommt. Aehnlich ist es mit den Brüdern, sie sind entweder rechte Brüder oder nicht, dann nennt man sie lieberlich brüderlich oder Saufrüder. Ist alles, was jung ist, bunt durcheinander, so redet man von Kind und Regel. Spricht man von Vaterleben und Mutterleben, so ist irgendwo ein Löb in der Nähe und es riecht nach Aserusalem und Knoblauch. Um eine Frau zu werden, muß man einen Mann bekommen und allerlei schwere Pflichten übernehmen; die Ruben haben es leichter, sie brauchen nur einen Stehtragen zu tragen und eine Zigarre ins Maul zu stecken, so sind sie Männer. Von diesem Augenblick an avancieren aber Vater und Mutter ins Familienpfundhaus und werden frischweg der Alte und die Alte tituliert.

Die Beschäftigung der Familie wird von den Franzosen am schönsten beschrieben: On lave son linge sale. Der Vater muß meistens abends etwa um 6 Uhr auf die Post und bleibt dort bis gegen 8 Uhr. Wenn die Mutter jemand die Treppe hinunterbegleitet, so geht's unter der Haustür so lange mit Abschiednehmen, daß ein vernünftiger Mensch inzwischen drei Schoppen trinken konnte.

Es gibt viele Kinder, die keine Kinder mehr sind, zum Beispiel die Kinder Israels. Bei Prinzen sagt man „von Geblüt“, weil es zu bürgerlich wäre, von Verstand zu reden. Gerangewachsene Söhne, die sich von der Mutter nichts mehr sagen lassen, sind dafür oft sehr empfänglich für die Zusprüche der Kindsmädchen. Bei den Ruben kommt es sehr auf die Betonung an, ob man sagt ein rechter Bub oder ein rechter Buh.

Eine Witwe ist eine Frau, die ihren Mann verloren, eine Wittib eine solche, die wieder heiraten möchte. Die Schwiegermutter hat ihren Namen von der Verschwiegenheit, weil man es nicht gerne hat, wenn sie

ausplaudert, wie viel sie dem jungen Ehepaar nachhelfen muß. Der Schwager aber war in der guten alten Zeit eine höchst poetische Figur, denn er kutscherte die Reiseflüstigen in die weite Welt hinaus. Heutzutage gibt es nur noch Benzinstinker, die einen so schönen Namen nicht verdienen. Zu den Familien Nothelfern sind noch zu zählen, der Onkel in Amerita, der im geeigneten Momente mit der betreffenden Geldbörse heimkehren wird, dann die Tante, von der man Tantiemen zu beziehen hofft, und ganz besonders der Pate, dessen Name schon an Pastissierie und Pastetein erinnert. Wenn eine obligationenreiche Großmutter endlich die Augen schließt, so sagt man, sie sei in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert. Die Obligationen behält man aber besser diesseits.

Genatersleute sind gleichsam die Geheimräte in der Familie, am schönsten sind sie jedenfalls, wenn eine gebratene Gans oder ein frischgeschlachtetes Säulein die Vermittlerrolle übernimmt. Auch ein Wettergötti ist ein ganz anderer Mensch, wenn er volle Taschen hat, als wenn er nur von Rheumatismen und der Reblaus zu erzählen weiß.

Zu einer ordentlichen Familie gehören aber auch noch zugewandte Orte. Bei vornehmen Leuten der Leibjäger, der manchmal bei der gnädigen Frau sehr großes Vertrauen genießt, und das Kammermädchen, das nicht selten mit dem gnädigen Herrn kameradschaftliche Studien macht. In bürgerlichen Kreisen, da ist man bescheiden, Ruben und Mädchen werden im Welschland ausgetauscht und man hilft sich auf ein Jährchen mit Bittariatskindesliebe. Wichtiger ist der Epik, den man schon haben muß, um ihn spazieren zu führen, was dann Anlaß zum Ausruhen im weißen Rößli gibt und eine Kage, die daran schuld sein muß, wenn zuviel Käselein kaputt gehen oder ein Würstlein abhanden gekommen.

Ein großes Kapitel wäre noch die Familiensymbolik, die von einem Rabenvater und einer Esigmutter spricht; hingegen gibt es Länder, wo es mit einer Pfarrers Cousine nicht immer symbolisch gemeint ist. Muttermaler hat man oft sehr ungeschickt mitten im Gesicht, manchmal, besonders in Romanen und Theaterstücken, an verborgenen Körperteilen, wo sie dann Zeugnis ablegen müssen, daß man eigentlich ein Grafenkind und in frühester Jugend von Zigeunern geklohten worden. Eine große Erbschaft die im fünften Akt als Mutterpflaster figuriert, bildet dann den rührenden Schluß des Stückes.

Der Weichtvater ist ein Gegenstück zur Schraubenmutter, denn was sie einmal gepackt haben, das lassen sie nicht wieder los. Hingegen ist ein schöneres Wortspiel Perlmutter und Mutterwih, die aber allebeide nicht im Konsumverein, und noch viel weniger bei einem fünfundneunzig Centimesbazar zu beziehen sind. Schmolle nicht, Schmul!

Ladislau an Stanislaus.



Mon sœur Kohnrader!

So ruggt dehn widder tief heuligte Weinszeit heran & wihr tehen unz som liapen Chrishthindulein alerleihands wintschen; aper du m1 liaper Himel, ich wais mier ja gahr niz Andres zwintschen als tas ich in Pacem-Frieden mein Panem-Brot mid ahlfsalzig tazutöhrigem Braden unt edlichen fläschen lacôte ferzehren und diserse Gpistula lehsen unt schreipen Rahn. Du nadierlich liaper Bruether pist ja so fiel ich waih schonst an Spruch soller weilmachen du auch noch 4 die Reisenbeth sorgen must. Aper da teden wir lieper ten Mandel ter Chriflichen Diepe drier.

Gastu glesen wi sich in ter Bundesstadt tie 2 Antipoden in iren Ahnischen brüderlich die Hante gereucht hapen als tie Kohngräblichen Fraghen ans Tabet kahmen? Ich hätte am liäpsten rehn, wehn ter Forrer tem Dürrenmatt auf seine grohsen Dieppen 1 par Schmüßli geben hät, das wer so 1 Ahnbligg 4 Gelter gwesen.

Ta schites am Ufertag wehniger vriedlich und vreinlich zungen, ta hapen tie Jung-Themo-Pratten 1 ghörigen Crampohl gms unt tapei troh tem grungäblichen Iwerstentnuh ten Parteihaiptern dichtig ten Rohbf gwaschen. Wihr ist tapei ein Gühbleh aus ter Oberette Fatiniha (wo ich 1mal in Kognitoh angeschaut hab) eingevahlen: „Ein bißl auffrischen, ein bißl aufmischen ezebera.“ — 4 tie Krahnten- und Uhnwalsferfiederung hapen Sie aper kaine Zeit nicht mer ghapt.

Behr tie hundertußig franggen in tem pelahnten Pli gewonnen hab

waih Mann bis dato auch noch nicht. Derjenichte Uhnbekahnte wil halt nit so ahngsochten werten wie jene Matam Hofer, alt Kantiniehre, wo tie Mithion had rausgelottert, trum ferzehrt Er sein Ehrlich gtholenes im Gheimen.

Paim Nobelpreis sind wir widrum durch gahlen, ten hat unz tie Friedensbertha forwegg gnohmen unt wir ahle 2 Weide hapen toh im Ra-busfalter gwäh 4 ten Vrieden gwürt, womit ich ferpleibe tein femper r r Radispediculus.

Gruß dem Winter.

Alter Weißbart, kommst wieder in's Land
Mit deinem weißen kristall'nen Gewand,
Mit deinem grauen Nebelhut
Und deinem wintersportfreudigen Mut!

Mancher zieht ein lang Gesicht
Dir zum Gruß, — ich tu das nicht.
Hier mein Herz und meine Hand:
Sei willkommen im Schweizerland!

Aus dem dunkeln Europa.

In Zarstoke-Selo gibt man sich jetzt Ohrfeigen von Gottesgnaden. Wen der Teufel lieb hat, dem schenkt er einen Raden in St. Petersburg.

In Mladinostok haben die Offiziere beschloffen, den Soldaten den Gehorjam zu verweigern.

Vor dem Rücktransport der Truppen soll das russische Staatsdefizit nach Sibirien deportiert werden.

Das Sprichwort der Nihilisten heißt jetzt: Besser eine Bombe in der Hand, als zehn unter'm Dache!

Lustige frage.

Was ist geschäht und doch ungeschäht?

Antwort: Der Pli, den die Bundesbahnen mit Fr. 100,000 von St. Gallen nach Bern sandten!

Annonce.

Statt eines bessern Mädchens wird ein Mädchen gesucht, das besser tochen kann.